Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 168 (1895)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654566

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ziel setzte, zwang ihn seit Jahren, allmählich allem, was ihn früher gefreut hatte, zu entsagen und ein Opfer nach dem andern zu bringen. Von allen geselligen Vereinigungen mußte er sich zurückziehen, mußte sich sowohl des Rauchens, als auch des Genusses von Alkohol gänzlich enthalten; monatelang lebte er ausschließlich von Milch und Obst.

Alle diese Entbehrungen ertrug er mit großer Geduld und Standhaftigkeit, ohne je darüber zu klagen oder sich den Humor dadurch verderben zu lassen. Was ihn viel schwerere Kämpfe kostete, war die Notwendigkeit, sich von allem zurückzuziehen und nicht mehr oder nur mit größter Mühe arbeiten zu können. Eins nach dem andern gab er ab mit schwerem Herzen; als letzte und einzige Arbeit behielt er sich den Kalender vor; sein letzter Wunsch war, daß sein Bild im Kalender gebracht werde.

Seinen Mitarbeitern und seinen getreuen Kalenderkunden, von denen er viele persönlich kannte, schickte er die herzlichsten Abschiedsgrüße, hierzulande und jenseits des Oceans. Seinem Nachfolger empfahl er den Kalender aufs wärmste. Nachdem sein Leiden ihm alle und jede Lebensfreude geraubt und ihn anfangs November auf ein schweres Krankenlager geworfen hatte, blieb ihm nur noch der eine Wunsch: „Heim zu gehen". Nach langen, schweren Kämpfen ist nun dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Am 12. Juli entschlummerte er sanft und friedlich, und so darf er nun ausruhen von seiner Arbeit und seinen Mühen.

Wir aber, die wir berufen sind, seine Arbeit weiterzuführen, wollen uns stärken an seinem Vorbild und unser möglichstes thun, in seine Fußstapfen tretend, sein Werk in seinem Sinn und Geist weiterzuführen.

„Mir nichts, Dir nichts."

Oberamtsrichter und Oberamtmann lesen die Ordensverleihungen im „Staatsanzeiger" an des Königs Geburtstag; wer aber keinen erhalten hat, das sind die beiden. Da sagt der Oberamtmann zum Oberamtsrichter voller Unwillen: „Das ist doch nicht recht. Da teilt die Majestät nur so — mir nichts — Dir nichts — Orden aus!"

Unüberlegt.

Gattin: „Du willst also Dein Leben nicht versichern lassen?"

Gatte: „Nein, denn ich kenne Leute, die zahlen schon 30 Jahre und sind noch immer nicht gestorben."

Gattin: „Je nun, Hans, vielleicht hast Du mehr Glück, versuch's nur!"

Treffendes Beispiel.

Lehrer: „Welches sind die Eigenschaften der Wärme und der Kälte?"

Schüler: „Die Wärme dehnt aus und die Kälte zieht zusammen."

Lehrer: „Beweise mir dies!"

Schüler: „Im Sommer sind die Tage lang und im Winter kurz!"

Lustige Artillerie.

Aus einem der letztjährigen Truppenzusammenzüge wird folgendes Idyll erzählt, welches zwar vom militärischen Gesichtspunkte aus allerlei Bedenken erweckt, vom rein menschlichen Standpunkte aus aber der betreffenden Batterie jedenfalls keine Unehre bringt:

„Eine Reservebatterie nimmt Stellung hinter einem Wald und überläßt sich sorglos dem Rufe „Ruht". Es wird gesungen, geraucht, gelacht. Auf einmal biegt ein Bäuerlein mit einem Pfluggespann um die Waldecke und schickt sich an, einen von Unkraut überwucherten Acker zu pflügen. Die zwei magern Kühe sind kaum im stande, den Pflug von der Stelle zu bringen. Die Soldaten machen schlechte Witze über das Mordiofuhrwerk. Nur der Trainwachtmeister macht ein ernstes Gesicht und streicht sich den Schnurrbart. Auf einmal wird „Achtung" kommandiert. Unser Wachtmeister setzt seinen Kameraden die liebe Not des Kuhgespanns auseinander und befiehlt, sechs Pferde von der Batterie an den Pflug zu setzen. Im Trab geht's Furche auf, Furche ab. Aufs Kommando „Links schwenkt" ist der Pflug gewendet. In kaum 30 Minuten ist der Brachacker gepflügt. Der Bauer kratzt sich hinter den Ohren und sperrt die Augen auf ob dem seltsamen Fuhrwerk. Ein Adjutant jagt einher; im Nu ist die Batterie bespannt und fort geht's ins Treffen."

Blütenknospen der Zweige C, E und F vollauf genügt. Später, wenn der Ringelspieß F getragen hat und sich an seiner Verlängerung neue Zweige mit Blütenknospen entwickelt haben, wird bei D geschnitten, weil es unser Bestreben sein muß, die Fruchtzweige immer möglichst nahe am Leitast zu erhalten.

Fig. 10 zeigt uns, wie wir ältere Zweige schneiden, die noch nicht Blütenknospen angesetzt haben. Der letzte Schnitt dieses Zweiges wurde bei c ausgeführt, also ein Auge über dem Fruchtspieß b, den wir zum Blütenansatz bringen wollten. Der aus dem obersten Auge bei c entstandene Zweig d hat die Säfte angezogen, so daß der Spieß b nicht weiter in die Länge wuchs, sondern infolge schwacher Ernährung eine Blütenknospe ansetzte. Jetzt, da wir unsern Zweck erreicht haben, ist Zweig d überflüssig und wird bei e geschnitten.

Wir wollen das Gesagte über den Winterschnitt nochmals kurz zusammenfassen.

1. Ringelspieße und Fruchtspieße, direkt vom Leitast getragen, werden niemals geschnitten; Fruchtruten nur dann, wenn ihre Länge 15 cm. übersteigt.

2. Niemals wird direkt über einem Fruchtzweige geschnitten, dessen Gipfelknospe sich in eine Blütenknospe umwandeln soll, da sonst die Gipfelknospe austreiben und, anstatt sich in eine Blütenknospe zu verwandeln, einen Trieb bilden würde, sondern stets ein bis zwei Augen darüber.

3. Einem Zweig lasse man nicht mehr als drei Blüten, weil er nicht im stande wäre, mehr als drei Früchte gehörig zu ernähren.

4. Die Fruchtzweige suche man immer so nahe als möglich am Leitast zu erhalten.

Gut gemeint.

Alter Herr (auf ein Brautpaar einen Toast ausbringend): „Ich habe den Bräutigam von Kindsbeinen an gekannt: ich war zugegen, als er getauft wurde; ich wohnte der Feier seiner Großjährigkeit bei; ich bin auch heute Zeuge seines Glückes und ich hoffe, auch bei seinem Leichenbegängnisse anwesend zu sein. In diesem Sinne bitte ich Sie, werte Gäste, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Das verehrte Brautpaar lebe hoch!"

Beim Arzt.

Doktor: „Leiden Sie an Appetitlosigkeit?"

Patient: „Jawohl, und zwar vorzugsweise nach dem Essen."

Auf dem Personenstandsbureau.

„Name?" — „Else Schmidt." — „Geburtsort?" — „Berlin." — „Stand?" — „Sängerin." — „Alt?" — „Nein, Sopran!"

Für Saumselige und Zaghafte.

Nur drauf und dran,
So ist's gethan!
Wer denkt zu viel,
Kommt nie ans Ziel!

Moderne Anschauung.

Hans: „Mi Mama isch viel die schöneri als dini!"

Max: „Das meinsch Du nume. Wenn mini die neue Zähnd und d'Sunntig-Züpfe anne het, so isch si viel schöner als dini, wo Sunntig u Werchtig geng die gliche Haar u Zähnd anne het."

Sehr begreiflich.

„Aber hören Sie, Herr Schmid, der Hund, den ich gestern von Ihnen gekauft habe, ist ja eine Hündin."

„Herr Maier, das liegt an der Rasse, seine Mutter ist auch a Weible gewesen."

Schönes Neujahrsgeschenk.

Herr: „Ich danke Dir für Deinen Neujahrswunsch und schenke Dir für Deine treuen Dienste alles, was Du mir im alten Jahr gestohlen hast!"

Diener: „O Euer Gnaden, ich danke Ihnen sehr — das ist zu viel!"

Anzeige.

Heute wurde am hiesigen Magistratsgebäude der schwarze Kasten, worin künftighin die Verlobten, die zur Ehe übergehen wollen, in gesetzmäßiger Weise aufgehangen werden müssen, befestigt.

Trost bei Regenwetter.

Will verdrießen Dich der Regen,
Denke nur: Es soll so sein!
Auch die Nässe bringt ja Segen,
Nicht nur gold'ner Sonnenschein.

Auf dem Eise.

Müller: „Laufen Sie nicht Schlittschuh, Herr Mayer?"

Mayer: „Sie wissen doch, wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen!"

Müller: „Da haben Sie recht, Herr Mayer! Was fehlt Ihnen denn?"

Weisheit auf dem Katheder.

Ein Professor, der beim Eintreten in den Hörsaal auf dem Katheder einen alten Fetzen gefunden: „Es scheint mir, daß sich hier jemand einen höchst unpassenden Scherz mit mir erlaubt hat. (Den Fetzen in die Höhe hebend.) Mit so einem alten Lumpen soll man sich keinen Scherz erlauben."

Humoristische Grabschrift.

Auf einem Friedhofe bei Wien findet man folgende Grabschrift: „Hier ruht Herr Kaspar Vogel, Vater und Metzger von 24 Kindern."

Sonderbares Examen.

Lehrer: „Was für ein Redeteil ist das Wort Ei?"

Junge (zaudernd): „Nennwort."

Lehrer: „Welches ist sein Geschlecht?"

Knabe (verblüfft): „Kann ich nicht sagen."

Lehrer: „Ich meine, ist es Maskulinum, Femininum oder Neutrum?"

Knabe: „Das kann ich erst sagen, wenn es ausgebrütet ist."

Geistreich.

Wer das Wörtchen geistreich zusammengesetzt hat, war gewiß ein arger Spötter: „Wer Geist hat, ist selten reich, aber wenn jemand reich ist, setzt man den Geist voraus."

Neues Medikament.

Apotheker: „Was wünschen Sie?"

Dienstmädchen: „Doppeltsohlenkauendes Nashorn (doppeltkohlensaures Natron)."

Auffallende Erscheinung.

Dame (in Gesellschaft): „Unter uns gesagt, das Pulver hat er auch nicht erfunden!"

Tochter (Backfisch): „Das ist aber doch auffallend, Mama, wie viele Menschen das Pulver nicht erfunden haben."

Saphir (berühmter Komiker und Satiriker, 1795—1858) sprach in einer Gesellschaft davon, daß sich die meisten witzigen Köpfe ihre Grabschrift selbst verfaßt hätten. Da meinte ein witzelnder Narr: „Meinen Grabstein habe ich bereits bestellt, aber mit der Inschrift kann ich noch nicht fertig werden." „Ja," fiel Saphir ein, „da liegt der Hund begraben."

* * *

Ein Bauernknabe fragte einen Städter, der einen großen Hund bei sich hatte: „Ist der Hund Euer, Herr?" „Nein, ich bin des Hundes Herr!" gab dieser scherzend zur Antwort. Als der Knabe diese witzige Antwort seinem Vater hinterbrachte, meinte dieser, er könne, wenn er wolle, ebenso witzig sein, wohl noch witziger. Frage mich nur einmal, sagte er zum Sohne. Dieser ließ sich nicht vergebens dazu auffordern, und weil er eben seines Vaters Ochsen aus dem Hofe gehen sah, fragte er: „Ist der Ochs da Euer, Vater?" „Nein," antwortete dieser, „ich bin des Ochsen Vater!"

Amtsstil.

„Endlich holte der Gendarm den Flüchtling in einer Kneipe ein und wollte ihn dort verhaften. Dieser aber schlug ihn mit einem Krug auf den Kopf, der voll Bier war."

Schlechter Trost.

Frau (zu ihrem Rechtsanwalt): „Welch ein Unglück! Die Gerichtssession ist geschlossen, und meine Ehescheidungsklage ist bis nach Ablauf der Gerichtsferien vertagt worden!"

Advokat: „Seien Sie froh, denn Ihr Mann wird während der Zeit fortfahren, Sie zu mißhandeln, und das kann für Ihre Angelegenheit nur günstig sein!"

Nur nicht verlegen.

Vater (zu seinem Sohne, dem Studenten): „Zweierlei wünschte ich Dir noch: Bescheidenheit und Sparsamkeit."

Sohn: „Ich verbinde ja schon immer beides miteinander, bin mit der Bescheidenheit sparsam und in der Sparsamkeit bescheiden."

Triftiger Grund.

Advokat: „Aus welchem Grunde wollen Sie sich denn von Ihrer Frau scheiden lassen?"

Klient: „Wegen Willensgleichheit."

Advokat: „Das ist doch das schönste Ideal der Ehe, wenn Mann und Frau Einen Willen haben."

Klient: „Bei uns nicht, denn meine Frau will Herr im Hause sein und ich auch."

Im richtigen Moment.

Redner (der von der Tribüne hinuntergeworfen und zum Lokal hinausgeworfen worden): „Gott Lob, gerade war ich im Begriff, stecken zu bleiben."

Kein Wunder.

Frau: „Sehen Sie denn nicht, Rieke, wie staubig diese Stühle sind?"

Rieke: „Kein Wunder, Madame, es hat ja heute noch Niemand darauf gesessen!"

Großartiger Erfolg.

„Haben Sie ein gutes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses?" — „Hier dieser Haarbalsam ist unübertrefflich." — „Was kostet dieses Fläschchen?" — „Fünf Mark." — „Fünf Mark? das ist ja enorm, da stehen Einem ja die Haare zu Berge!" — „Da können Sie sehen, wie wirksam das Mittel ist. Eben hatten Sie noch kein Haar auf dem Kopfe, und nun fühlen Sie schon, wie Ihnen die Haare zu Berge stehen."

Hitzig.

Verteidiger: „Herr Richter, dem hier rechnen Sie es als erschwerend an, daß er am hellichten Tage, dem Vorigen, daß er in stockfinsterer Nacht gestohlen hat! Wann soll denn überhaupt ein Mensch stehlen?"

General Hans Herzog.

Ein Mann, der, wie wenig andere vor ihm, das Zutrauen und die Liebe seiner Mitbürger genossen hat, dem an Popularität in unserem Lande nur General Dufour zu vergleichen ist, dem aber auch die Geschichte das Zeugnis nicht vorenthalten wird, daß er sich um das Vaterland verdient gemacht habe: General Hans Herzog, ist am 2. Februar 1894 in seinem Geburtsort Aarau einer Lungenentzündung erlegen. Wer hat den stattlichen Mann, dessen Bild fast in jeder Hütte auch des entlegensten Gebirgthales den Ehrenplatz einnimmt, nicht gekannt? Wer vergegenwärtigt sich nicht seine Gestalt, welche, leicht vornübergebeugt, auch in den letzten Jahren noch, sofort den Soldaten kennzeichnete, der, im Waffendienste grau geworden, die höchste Verantwortlichkeit mit Ruhe und Sicherheit zu tragen wußte und der mit scharfem Blick und festem Urteil auch die persönliche Liebenswürdigkeit des welterfahrenen Mannes verband? General Hans Herzog hat dem Titel und Wesen nach die oberste militärische Würde bekleidet, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in Zeitläuften, da ihre Sicherheit und Unabhängigkeit gefährdet sind, zu vergeben hat, und doch ist er, jenem römischen Diktator vergleichbar, der nach beendigtem Krieg das Schwert wieder an den Pflug vertauschte, stets der schlichte und einfache Mann geblieben, für den es nur eine Richtschnur giebt: die Pflicht.

Einer angesehenen Familie entsprungen, erhielt der am 28. Oktober 1819 geborene Hans Herzog, der ursprünglich für den Beruf eines Kaufmanns bestimmt war und auch einige Jahre darin thätig war, in den Schulen seiner Vaterstadt, wo er von 1834—1837 das Gymnasium besuchte, und an der Akademie in Genf, wo er von 1837—1839 Physik und Chemie studierte, eine vorzügliche Ausbildung, die er in den Jahren 1840—1846 durch längeren Aufenthalt im Auslande und Reisen nach Mailand, Bologna, nach Straßburg, Metz, Paris und Havre, sowie nach England erweiterte. Im Jahre 1839 trat er in die eidgenössische Militärschule in Thun ein und wurde am 24. März 1840 zum Unterlieutenant im damaligen Artilleriestab ernannt. Seine ganze freie Zeit hat er von da an mit außergewöhnlicher Energie dem Studium der Kriegswissenschaft und namentlich seines Lieblingsfaches, der Artillerie, gewidmet und hat keine Gelegenheit versäumt, sich durch den Augenschein zu belehren, so in den Festungswerken von Straßburg und Metz, in den Artilleriewerkstätten von Woolwich und anderen Orten. Im Jahr 1846 diente er als Volontär in der württembergischen Artillerie. Wieder im Dienste seines Vaterlandes, stieg er

Pädagogen, und daß er stets ein wohlwollender Freund und Berater blieb für seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen, die sich alle glücklich preisen, daß sie seines Geistes einen Hauch verspüren durften.

Es war ihm nicht vergönnt, den siebzigsten Geburtstag zu erleben, sonst hätte der Lebende erfahren dürfen, was wir jetzt trauernd nur dem Toten beweisen können: Das Volk liebt seine Idealisten!

Für's Leben.

Sei mild bei deines Nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eignen Seele;
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel
Und halt' es offen für den Himmel.

(Gerok, Blumen und Sterne.)

Wozu altes Zeitungspapier gut ist.

Altes Zeitungspapier behält den Geruch der Druckerschwärze an sich und wird von Motten niemals aufgefressen, denn die Druckerschwärze wirkt so gut wie Kampfer; deshalb ist es vorteilhaft, alte Journale unter die Stubenteppiche zu legen, um Mottenfraß zu verhindern; ebenso hat es sich bewährt, Pelzwerk, Tuch u. dgl. in Zeitungen einzuschlagen. Zeitungspapier wirkt, indem es keine Luft durchläßt, erhaltend auf Artikel, die luftdicht verschlossen sein müssen. Ein ganz in Zeitungspapier eingehüllter Krug Wasser, der ein Stück Eis enthält, läßt dasselbe im heißesten Sommer über Nacht nicht schmelzen.

Für meisterlosige Leute.

Es ist besser, man esse von allem, als daß man nichts zu beißen habe.

Gutes Mittel.

Vater: „Schon wieder ein schlechtes Zeugnis! Wird denn das nie aufhören?"

Sohn: „O doch, wenn ich aus der Schule bin!"

Was im laufenden Jahr gut zu thun ist.

Im Januar ist gut: beginnen
Allerlei Werk mit muntern Sinnen,
Holz klein machen und Federn spitzen
Und nicht zu lange im Wirtshaus sitzen.

Im Februar ist gut: brav sich regen
Des so knapp geschnittenen Monats wegen,
Fleißig sein und was Rechts erreichen,
Auch mal tanzen und Fiedeln streichen.

Im März ist gut: sich sauber kleiden,
Zorn und unnütze Rede meiden,
In böse Witterung still sich schicken,
Gegen das End' hin auch Veilchen pflücken.

Im April ist gut: thätig sein,
Kartoffeln legen und Körner streu'n,
Gott und der eigenen Kraft vertrauen —
Für die es sich schickt, auch Nester bauen.

Im Monat Mai gerät alles gut,
Was man mit Lust und Liebe thut,
Ganz besonders: Säen, Pflanzen und Graben,
Rechtthun, Worthalten und Hoffnung haben.

Im Juni ist gut: Heu einfahren,
Unkraut jäten und Franken sparen,
Von den Nachbarn freundlich sprechen
Und bis Johanni auch Spargel stechen.

Im Juli ist gut: Roggen schneiden,
Hader, Zank und Erkältung meiden,
Sich mit dem, was man hat, begnügen,
Und ins Kommende still sich fügen.

Im August ist gut: fröhlich sein
Bei schwerer Arbeit im Sonnenschein,
Frucht ernten von Halmen, Zweigen und Ranken
Und, wenn's auch wenig ist, sich bedanken.

Im September ist gut: Holz aufschichten,
Für den Winter sich einzurichten;
Sodann: der Armen nicht zu vergessen
Und keine unreifen Trauben zu essen.

Im Oktober ist schlecht: Prozesse führen,
Spekulieren und Geld verlieren;
Gut hingegen ist: Trauben lesen,
Wenn es ein leidlich Jahr gewesen.

Im November ist gut: den Tag ausnützen
Und nach der Arbeit am Feuer sitzen,
Etwas Gutes erzählen oder hören,
Auch Gänse braten und Becher leeren.

Im Dezember ist gut: Nüsse knacken,
Äpfel braten und Kisten packen,
Kinder erfreu'n mit Weihnachtsgaben.
Gott geb', daß wir's dazu übrig haben!

Gefährliche Behauptung.

„Da Gänsebraten mein Leibgericht ist," erzählte eine junge Frau im Kreise ihrer Bekannten, „so wollte ich an meinem ersten Geburtstag in der Ehe mir diesen Genuß bereiten. Die Gans war allerdings sehr hart, aber ich bin eben Ende Januar geboren, und das ist für Gänse doch etwas spät!"

Inschriften an einem alten Bauernhaus.

Schweigen bis zur rechten Zeit
Übertrifft Beredsamkeit.
Wenn Neid und Haß brennten wie ein Feuer,
So wär' das Holz nicht halb so teuer.

Durst und Regen.

Gevattersmann: „Wenn's nach mei'm Dorscht geht, dann krieje'mer noch viel Rege." — „Wenn's nach dei'm Dorscht Rege giebt, dann versaufe mer Alle mitenander!"

Druckfehler.

In einer Gartenwirtschaft befindet sich ein Plakat mit folgender Aufschrift:

Betteln, Hausieren und sonstige Belustigungen des Publikums sind strengstens verboten.

Entweder — oder.

Eine vornehme Dame reiste jüngst auf der Eisenbahn und fuhr auf einer ziemlich steilen Strecke abwärts. Da wurde ihr bange. „Herr Conducteur," fragte sie den eben eintretenden Schaffner, „was geschieht, wenn der Zug ins Schießen kommt?" — „Die Bremse wird angelegt." — „Und wenn sie bricht?" — „Die Doppelbremse." — „Und wohin kommen wir, wenn auch diese versagt?" — „Madame, entweder in den Himmel oder in die Hölle, je nachdem es bei uns aussieht."

Beweis.

Bummler: „Ich hörte, daß man ein Portemonnaie mit 20,000 Mark gefunden und hier abgegeben hat. Es gehört mir."

Polizeirichter: „Wie können Sie Ihren Anspruch nachweisen?"

Bummler: „Durch das Loch hier in meiner Tasche, da ist das Portemonnaie hindurchgefallen."

Glück im Unglück.

„Was macht dein Vater, Frenzel?" — „Er hat die Gicht im Knie!" — „Das sagst du so freudig?" — „Ja, seitdem kann er mich nicht mehr drüberlegen!"

Reporterstil (über einen Brand).

Zuletzt fuhren die Feuerspritzen mit dem Bewußtsein davon, eine edle That vollbracht zu haben.

Ein kleiner Diplomat.

„Karl, es ist sehr schlecht von dir, daß du immer hinter dem Rücken deines Freundes Böses von ihm erzählst!" — „Ja, Papa, wenn ich es ihm ins Gesicht sage, dann haut er mich!"

Klug geworden.

A.: „Hast du auch in der Ausstellungslotterie gespielt?"
B.: „Natürlich!"
A.: „Und hast du auch etwas gewonnen?"
B.: „Gewiß!"
A.: „Nun, was denn?"
B.: „Die Überzeugung, daß ich ein furchtbarer Dummkopf war."

Das unverhoffte Glück.

Einer Frau, deren Mann verunglückt war, wurde von der Unfallversicherungsgesellschaft die betreffende Summe ausbezahlt. „Na," ruft sie beim Empfang des Geldes aus, „das hätt' i net glaubt, daß i mit em Michel noch amal a solches Glück hab!"

Ersatz.

Kutscher: „Ich bitte, wo ist denn das Wirtshaus zum Ochsen?"

Wirt: „Das ist hier; weil ich das Schild neu herrichten lass', schau' ich einstweilen selber heraus, damit sich keiner von den Gästen verirrt."

Richtiger Schluß.

„Sehen Sie, Verehrtester, wenn meine Frau und ich uns zanken, so darf Niemand zugegen sein; wir lassen die Kinder fortgehen, damit sie nichts davon hören!" — „Ah so! Jetzt versteh' ich auch, warum man Ihre Kinder immer auf der Straße sieht!"

entstammt einer sehr bekannten Familie, die hauptsächlich in der hohen Finanz mit großem Erfolg arbeitete, daneben sich aber auch in parlamentarischen Kreisen sehr hervorgethan hat. Perier scheint die für einen Präsidenten der Republik unentbehrlichen Eigenschaften in sich zu vereinigen; einesteils die Liberalität in politischem Sinne, andererseits die Vornehmheit des reichen Mannes; das sind Dinge, die Frankreich von ihm verlangt. Er soll nicht nur Bürger des Staates, sondern er soll auch Vertreter eines reichen und stolzen Landes, Vertreter von Frankreich sein. Ob es ihm möglich wird, die Sympathie zu erringen, die Carnot in so reichem Maße besessen, wird die Zukunft lehren; doch ist so ziemlich sicher vorauszusehen, daß der fünfte Präsident der französischen Republik ein guter Präsident sein wird.

„He, Mathä."

„Was? Ich bin pressiert!"

„Was hast Du Deiner Kuh letzthin gegeben, als sie krank war?"

„Ein Viertelchen Terpentin."

Des andern Tages begegnen sich die Beiden wieder.

„Nun, Dein Rat, den Du mir gestern gegeben, war gut; ich habe meiner Kuh ein Viertelchen Terpentin gegeben und sie ist d'raufgegangen."

„Die meine auch", antwortet ruhig der Andere.

Was der Glaube macht.

In einem Lazarett verordnet der Arzt einem Kranken Medizin; um den Fiebergrad zu bestimmen, gibt er ihm auch unter die Achselhöhle ein Thermometer. — Arzt (nach einigen Stunden zurückkommend): „Nun, wie geht's?" — Patient: „Auf die Tropfen, Herr Doktor, spür' ich noch keine Besserung, aber das Glasröhrl — das thut mir recht gut!"

Frommer Eifer.

Eine Dame, welche die Spitäler besuchte, um daselbst Traktätlein zu verteilen und diese oder jene Seele dem Himmel zu gewinnen, gab einst einem Soldaten, der beide Beine verloren hatte, eine Schrift über — die „Sünde des Tanzens".

Für die, so nicht gerne fasten.

Diät ohne Medizin ist mehr wert als Medizin ohne Diät.

Nationalökonomie in der Kinderstube.

Anna: „Mama, gieb uns Zucker, wir möchten Zuckerkrise spielen!"

Mama: „Zuckerkrise, was ist das für ein Spiel?"

Anna: „Weißt du, Mama, Karl und ich spielen Zuckerfabrik, und weil niemand den Zucker jetzt kaufen will, so müssen wir ihn dann selber essen."

Beispiele gelehrter Zerstreutheit.

Von dem gefeierten Newton wird erzählt, er habe eines Tages seine Pfeife mit den Fingerchen seiner neben ihm sitzenden Nichte gestopft.

Der Gelehrte Ruelle trug seine Ideen weitläufig vor und bemerkte dazu: „Das ist aber mein Geheimnis, das ich gegen niemanden verrate." Eines Tages erläuterte er ein Experiment mit den Worten: „Sie sehen, meine Herren, diesen Kessel auf diesem Kohlenbecken. Wenn ich nur einen Augenblick mit dem Umrühren aufhörte, so würde eine Explosion erfolgen, und wir samt und sonders in die Luft fliegen!" Darüber vergaß er das Umrühren — und eine fürchterliche Explosion erfolgte.

Versunken in tiefe Gedanken, merkte Ampère (französischer Mathematiker und Physiker) nicht, daß ihm sein Pferd durchgegangen war, welches er am Zügel geführt hatte.

In Gedanken erkletterte einst Buffon (berühmter Naturforscher) einen Kirchturm und ließ sich, gleich einem Nachtwandler, an den Seilen wieder herab.

Als der Bischof Münster an der Thüre seines Hauses las: „Der Hausherr ist ausgegangen", blieb er vor derselben stehen, um seine eigene Rückkehr zu erwarten.

Naiv.

Fräulein: „Sie waren in Nürnberg, sahen Sie dort auch die Folterkammer?"

Herr: „Weiß nicht recht; ist das auch ein Konzertlokal?"

Sprichwort.

Wer mit seinem Maul herausfährt, der kommt in Schrecken. Sprüche 13, 3.

---

gebenden Kreise von der Möglichkeit und Dringlichkeit des Münsterausbaues überzeugt hatte, wobei ihm die Aufzeichnungen des um den Münsterbau hochverdienten Kirchmeier Howald treffliche Dienste leisteten, da hatten die Freunde des Münsterbaues gewonnenes Spiel. Der Münsterbauverein trat ins Leben und wußte nach und nach die weitesten Kreise der Bevölkerung für das große Werk zu gewinnen. Auch die Behörden, die sich so lange ablehnend verhalten hatten, zeigten sich nun dem Ausbau günstig und suchten ihn sogar nach Kräften zu fördern, allerdings nicht mehr mit Ablässen und Kirchenbußen, sondern mit ordentlichen und außerordentlichen Beiträgen und schließlich mit der Erlaubnis zu der Münsterlotterie, so daß nun endlich die Mittel zu dem großartigen Werke gesichert waren. Nun durfte der Münsterbauverein den hochberühmten Ulmer Dombaumeister Professor Beyer endgültig mit der Ausarbeitung aller Pläne und mit der Oberleitung des Baues betrauen. Zum Bauführer wurde der bernische Architekt August Müller ernannt, welcher am 15. Mai 1889 sein Amt antrat und gleich mit der Ausführung der Verstärkungen an den Fundamenten anfing, die nach 21 Monaten vollendet waren und damit den jahrhundertealten Übelstand der zu schwachen Fundamentierung beseitigt hatten. Dann konnte zu den Verstärkungen der Bogenöffnungen des Mittelschiffes, der Seitenschiffe und des Orgelbogens und schließlich zum eigentlichen Ausbau geschritten werden. Das vorhandene Achteck, welches nur eine Höhe von acht Metern hatte, wurde nach den ursprünglichen Plänen von Heintz I zweigeschossig bis zu einer Höhe von zwanzig Metern aufgeführt. Darauf ruht nun der durchbrochene Helm, welcher demjenigen des Ulmer Münsters nachgebildet ist. Dank der trefflich geschulten Bauhütte gingen die Arbeiten so rasch vorwärts, daß der Münsterbauverein schon am 25. November 1893 die kirchlichen und weltlichen Behörden zur feierlichen Schlußsteinsetzung einladen konnte. Damit war nun das große Werk im wesentlichen zu herrlichem Ende gebracht, und alle, die es nun täglich vor Augen haben können, dürfen einstimmen in des Gletscherpfarrers Jubelruf: Berns Münsterturm ist ausgebaut; Gott hat das Werk gekrönt!

Mittel gegen den Schnupfen.

Einen tüchtigen Schnupfen sich zu holen, dazu gehört nicht viel. Als Mittel dagegen empfiehlt die „Apotheker-Zeitung": Ein Theelöffel voll Kampferpulver wird in ein mehr tiefes als weites Gefäß gethan und dieses zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt. Über dasselbe stülpt man dann eine dreieckige Papierdüte, deren Spitze man so weit abreißt, daß man die ganze Nase hineinstecken kann. Auf diese Weise atmet man die warmen, kampferhaltigen Wasserdämpfe zehn bis fünfzehn Minuten lang durch die Nase ein. Das Verfahren wird nach vier bis fünf Stunden wiederholt, und selbst der hartnäckigste Schnupfen leistet ihm nicht Widerstand; meistens verschwindet er schon nach dreimaligem Einatmen.

Annonce.

Ich habe mich hier als Tierarzt niedergelassen und bin für meine Patienten täglich von 1—2 Uhr zu sprechen.

Dr. N. N., Tierarzt.

Gedenksprüche.

Jeder ist seines Glückes Schmied, nur haben leider die meisten das Handwerk gerade nicht erlernt.

* * *

Die zweite Hälfte des Lebens ist oft nur der Katzenjammer der ersten.

* * *

Mancher schmückt sich so lange mit fremden Federn, bis er auch die eigenen verloren hat.

* * *

Versorget in der Jugend euch,
Sonst geht's im Alter spärlich;
Man kommt auf einen grünen Zweig
Im Winter doch wohl schwerlich.

Ins Album.

Ich wünsche dir viele Freunde, die allezeit
Dir gerne zu helfen sind bereit;
Und dann wünsch' ich dir, zu viel scheint es fast,
Daß du nie ihre Hülfe nötig hast.

* * *

Wer allen gefallen will,
Muß sich vieles gefallen lassen.

---

gesetzt wurde. Nur der große Religionskongreß von Chicago, auf dem alle Glaubensbekenntnisse der Welt vertreten waren, ist nicht „gezügelt" worden.

Wenigstens sammeln sich die Reichtümer jetzt nur mehr in den Händen einiger Wenigen an, während das besitzlose Volk als Arbeitslose ganze Gegenden unsicher macht oder bei der geringsten Veranlassung zu jenen gefährlichen Streiken greift, wie der gegenwärtige der Eisenbahnangestellten von Chicago. Die elementaren Ereignisse, als da sind: Wirbelstürme, Überschwemmungen, sowie die vielen Feuersbrünste, schlagen verhältnismäßig kleine Wunden gegenüber den modernen Bürgerkriegen, wie sie nur in Südamerika heimisch zu sein pflegen. Vom Krieg litten besonders Brasilien und Argentinien, wo immer noch die schlechten Präsidenten grassieren. In Brasilien hatte namentlich die Hauptstadt Rio de Janeiro zu leiden, welche von den Insurgenten so lange bombardiert wurde, daß dort von Rechts wegen niemand mehr am Leben sein dürfte, wenn nicht die Insurgenten zum Glück ganz gleich schlechte Schützen wären, wie die Regierungstruppen. Die ersteren mußten sich aber doch schließlich dem Präsidenten Peixoto ergeben, welcher gar zu gerne das Standrecht an den Anführern ausgeübt hätte, wären sie nicht rechtzeitig auf portugiesische Schiffe geflüchtet, deren Kapitäne ihre Auslieferung verweigerten, was zu einem ernsten Konflikt mit Portugal geführt hat.

In die argentinische Revolution waren diesmal sogar Schweizer verwickelt, die Lynchjustiz geübt hatten an dem Mörder einer Schweizerfamilie, weil sie sonst nicht glaubten zu ihrem Rechte zu kommen.

Im dunkeln Erdteil Afrika hingegen hat niemand von den Unsern etwas „gebosget" (verbrochen); das besorgen dort die Angehörigen anderer wilden Länder, als da sind: Deutschland, England, Belgien und Italien, mit denen bekanntlich die eingebornen Wilden schon lange nicht mehr konkurrieren können. Uns aber grauset's ob dieser Sippschaft; wir eilen daher geschwind in unser liebes Vaterland zurück, wo sich die Leute doch nur in den Haaren liegen, wenn es absolut sein muß.

Dazu kommt's aber hoffentlich nicht beim Kalendermann und seinen Lesern, und feiern sie auch im nächsten Jahr wieder ein ungerupftes frohes Wiedersehen!

Kanzleistil.

Ein Gerichtsvollzieher pfändete einer Frau, die zum zweiten Male verheiratet war, ein Schwein, das noch aus ihrer ersten Wirtschaft stammte, und trug folgenden Vermerk in das Protokoll ein: „Gepfändet: ein Schwein aus erster Ehe."

Altes Emmenthalerlied.

I üsem liebe Emmethal,
Wo d'Chüjer sy daheime,
Da cha me doch uf jede Fall
Sys Lebe gut verträume.
Da git es Nydle, Milch u Chäs
U zytewys es Brätli;
Die Chüjer gäh gar gut das Mäß
U thüe nit sövel nötli. (Jodel.)

Die Chüjer jutze bal es Gsatz,
Bal thüe sie eis alphorne
Am Schatte uf em grüne Platz,
Dert bi der Tanne vorne.
U d'Chüeh thüe mit dem schönste Glüt
Uf feiße Alpe weide;
Wem das nit gfallt, mit dem isch nüt,
's ist allweg nit e Gscheide.

So wie-n-es de a d's Melche geit,
U's recht i Chübel tschuuret,
Wird de die Milch i d's Chessi treit
U gmacht, daß sie nit suuret.
Am Morge chäset de d'r Chlaus,
U ist der Chäs usg'sotte,
So macht me no e Zigergaus
U zieht ne us der Schotte.

U het er de das Chessi gfegt,
Worob er eis thuet singe,
So wird bim heitere Wetter pflegt,
Derna no eis ga z'schwinge.
De chöme de die Herrelüt
Mit Sunneparisöli,
Hei Händsche a, we's niemer frürt,
U mache so der Löhli.

Wer d'Sunne nit verlyde ma,
Soll i d'r Stube blybe,
Dem cha d'r Dokter z'Ader lah
U Träichli ihm verschrybe.
Die Chüjer schüüche d's Regne nüt
U d'Sunne no viel minger;
Wenn's o so mieche d'Herrelüt,
Sie wäre gwüß viel gsünger.

Fatale Selbstkritik.

Mutter (bei Tische): „Ludwig, Ludwig, es ist nicht mehr mit anzusehen, wie du issest! Wenn du zufällig einmal in gute Gesellschaft kämst, du würdest dich furchtbar blamieren!"

Hausfrauen-Weisheit (Schlau).

„Kaufe nicht zu viel Essig im Vorrat," sagte eine junge Frau zu ihrer Köchin, „denn er wird sonst leicht sauer."

An einen Schnapstrinker.

Wie dir der Schnaps auch mundet,
Am Ende geht's doch krumm;
Ein jeder Schluck verwundet,
Der letzte bringt dich um!

Nur immer recht haben.

Mutter: „Siehst du, Emmi, man darf morgens nicht so lange liegen bleiben; der Nachbarheini hat diesen Morgen einen Geldbeutel gefunden, weil er früh aufstand."

Emmi: „So! Und wär' der andere länger im Bett geblieben, so hätt' er ihn nicht verloren!"

Unbeabsichtigter Erfolg.

Bei einer geizigen Bauersfrau nimmt sich der Pfarrer zwei Stücklein Zucker in den Kaffee. „Herr Pfarrer," sagt diese, „bei uns nehmen wir immer ein Stücklein in den Mund und lassen den Kaffee darüber laufen!" — „Kann auch nichts schaden, gute Frau!" erwidert der Pfarrer und nimmt noch ein Stück Zucker zum darüber laufen lassen.

Unnötige Vorsicht.

Vater: „Karlchen, ich hoffe doch, daß du in der Pension keine Schweinewurst issest, es könnten vielleicht Trichinen darin sein!" — Karlchen: „Ach, die schaden mir nicht; die Frau Professor schneidet die Wurst so dünn, daß die Trichinen alle zerschnitten werden!"

Aus einer Dorfschule.

Lehrer: „So, jetzt spricht jedes einen Satz, und dann setzen wir denselben in die Befehlsform!"

Michel: „Der Ochse zieht den Wagen."

Lehrer: „Nun, Michel, sag' die Befehlsform von diesem Satz!"

Michel: „Hü!"

Wohlwollend.

Niemand wünscht den Leuten aufrichtiger einen gesunden Schlaf, als der Einbrecher.

Sprüche.

Wenn der Tag nicht hell ist,
Sei Du heiter,
Sonn' und froher Sinn
Sind Gottes Streiter!

* * *

Zu jedes Menschen Seligkeit
Gehört bestimmte Thätigkeit

* * *

Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig!
Du sollst lieben, nicht laut, aber heftig!
Du sollst leben, nicht wild, aber heiter!
Du sollst Dir helfen, Gott hilft Dir weiter!

* * *

Wer sparsam lebt, doch gerne schenkt,
Wer andre mehr als sich bedenkt,
Wer in der Stille wirkt und schafft
Mit gutem Willen, frischer Kraft,
Sich deff' nicht rühmt, was er gethan,
Der geht die rechte Lebensbahn!

Mahnung an Bierbrauer.

Braue, wie du, wenn du trinkest,
Wünschen wirst, gebraut zu haben!

Schmeichelhaft.

Sie: „Wie könntest Du ohne mich leben?"

Er: „Billiger."

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Was thut der Posten, Huber, wenn er sieht, daß die Ablösung kommt?"

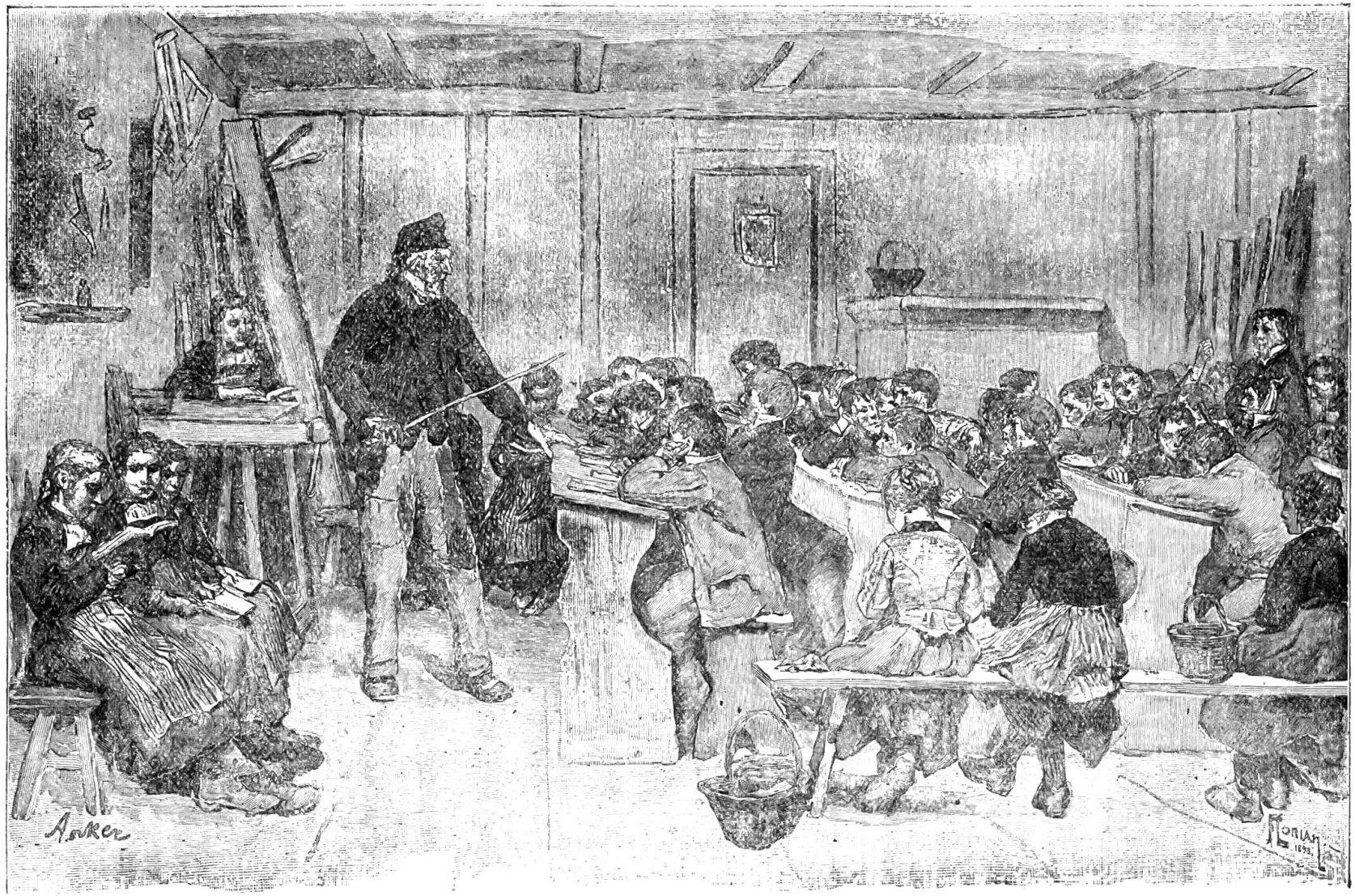
Huber: „Er freut sich."

Aus der Reitschule.

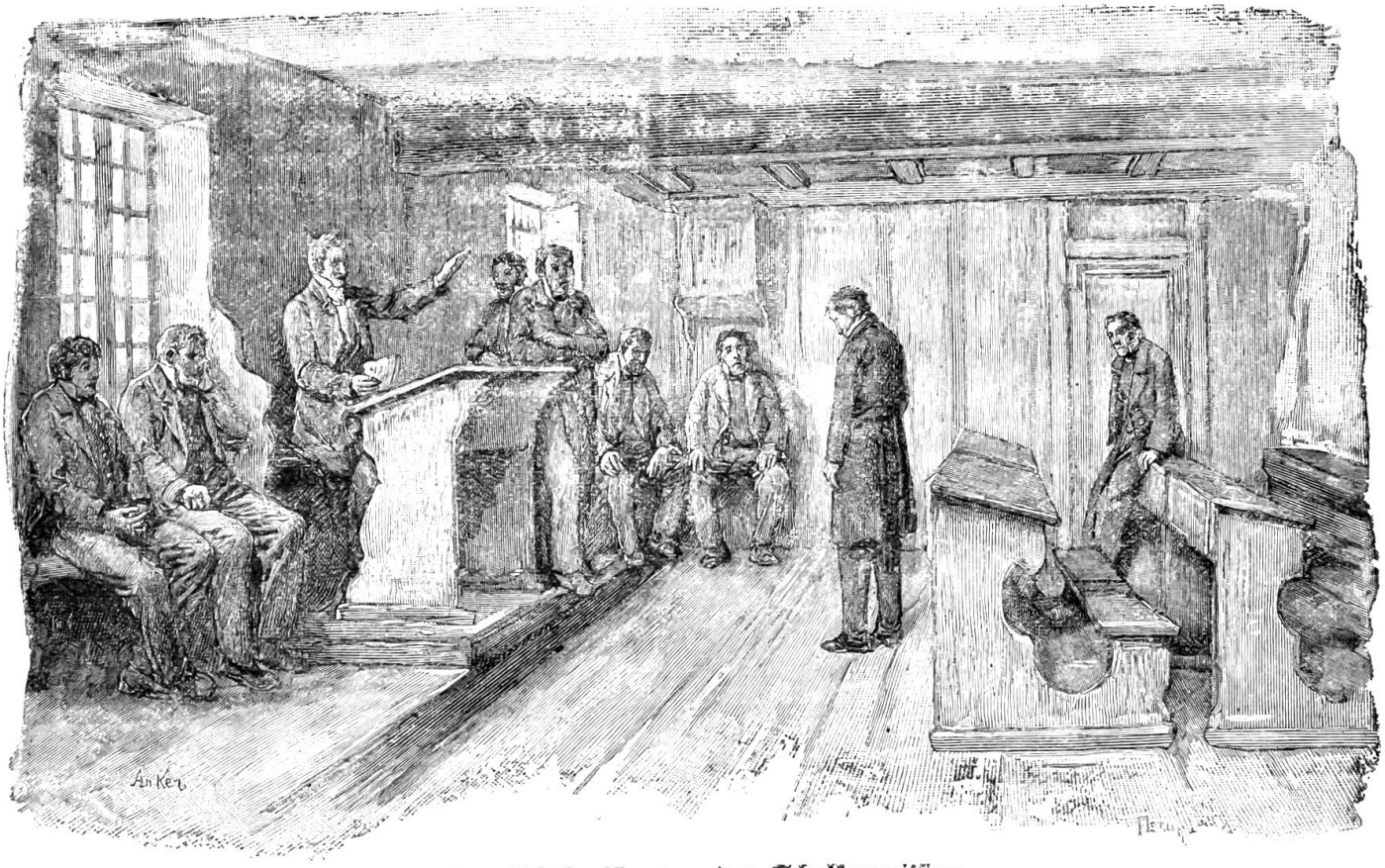
Unteroffizier: „He, Strohhobel, Sie sitzen mit einem Selbstgefühl auf dem Gaul, als ob Sie der einzige dumme Kerl in ganz Europa wären!"

Ein neuer Jeremias Gotthelf.

Wir meinen mit dieser Überschrift den alten in neuem Gewande. Wer von unsern Lesern hätte nicht schon manches von Jeremias Gotthelf gelesen und von dem ausgebreiteten Ruhm



Der alte Dorfschulmeister.



Der Schulmeister vor der Schulkommission.

gehört, den sich dieser größte unserer vaterländischen Volksschriftsteller durch seine echt volkstümlichen, mitten aus dem wahrhaftigen Leben herausgegriffenen und so wunderschön ausgestalteten Erzählungen im In- und Ausland erworben hat. Es hieße Wasser in den Rhein oder in die Aare tragen, wollte man alle Vorzüge unseres Gotthelf aufzählen; solches ist längst und allseitig geschehen. Eines aber ist noch nicht geschehen, was jetzt eben ein Landsmann von Gotthelf, der Verleger F. Zahn in Chaux-de-Fonds, unternommen hat: die Herausgabe der Meisterwerke dieses Schriftstellers mit zahlreichen Illustrationen unserer hervorragendsten Zeichner, wie Anker, Bachmann und Vigier. — Eingeleitet ist das Ganze durch ein Vorwort von Bundesrat Schenk und herausgegeben nach dem Originaltext von Prof. O. Sutermeister. Die zwei Bilderproben von Anker, die wir unsern Lesern hier bieten dürfen, stellen aus den „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" den alten Schulmeister, der „für bsunderbar e gschickte galt", in seiner ganzen Glorie dar, und als Gegenstück den jungen, wie ihm vor der versammelten Schulkommission der Text gelesen wird — zwei Bilder, die namentlich im Original von köstlicher Wirkung sind. Das große nationale Unternehmen verdient in der That alle Anerkennung und Unterstützung von seiten der Lesewelt.

Aus der Geographiestunde.

Lehrer: „Weiß jemand von euch, wo Madeira liegt?"

Emil (Sohn eines Weinhändlers): „Ja, in Papas Keller!"

Schmeichelhaft.

Arzt: „Wissen Sie auch, wie lange ich in Ihrer Familie schon Hausarzt bin, gnädige Frau?"

Dame: „O, ich weiß, mein Mann hat mir erzählt, daß schon sein Großvater bei Ihnen gestorben ist!"